

Zweitveröffentlichung



Lindner, Konstantin

Entgrenztes Erinnern an die Reformation : Religionspädagogische Schlaglichter in konfessionell-kooperativem Interesse

Datum der Zweitveröffentlichung: 23.02.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-584535

Erstveröffentlichung

Lindner, Konstantin: Entgrenztes Erinnern an die Reformation : Religionspädagogische Schlaglichter in konfessionell-kooperativem Interesse. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie : ZPT ; der evangelische Erzieher. 68 (2016), 4, S. 430-437. DOI: 10.1515/zpt-2016-0044.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Konstantin Lindner*

Entgrenztes Erinnern an die Reformation. Religionspädagogische Schlaglichter in konfessionell-kooperativem Interesse

DOI 10.1515/zpt-2016-0044

Abstract: Half a millennium after the beginning of the Reformation, questions on how this event and its impacts may be commemorated in various contexts of religious education are gaining ground. The paper at hand delineates possibilities within the frame of an unbounded cultural memory which seek to enable learners to deal with the heritage of the Reformation. The focus will be on three interdenominational aspects concerning the present and future importance of this topic: (1) the relevance of religious learning and religious education; (2) effects of the Reformation and ecumenical initiatives on daily life; and (3) the challenge of commemorating the Reformation with learners who grew up in cultures without a memory of the Reformation.

Zusammenfassung: 500 Jahre nach Beginn der Reformation stellt sich die Frage, unter welchen religionspädagogischen Prämissen an dieses Ereignis und seine Folgen erinnert werden kann. Der Beitrag zeigt Optionen einer entgrenzten Erinnerungskultur auf. Dabei sollen Lernenden konfessionsübergreifende Angebote gemacht werden, sich mit dem Erbe der Reformation gegenwarts- und zukunftsbedeutsam auseinanderzusetzen. Drei ausgewählte Aspekte kommen in den Blick: (1) die Relevanz religiösen Lernens und religiöser Bildung, (2) alltagsprägende Wirkungen der Reformation sowie ökumenischer Initiativen und (3) die Herausforderung, mit Lernenden, die in „reformationslosen“ Erinnerungskulturen aufgewachsen sind, an die Reformation zu erinnern.

Keywords: cultural memory, remembrance-learning, interdenominational cooperation, Reformation

Schlagworte: Erinnerungskultur, Erinnerungslernen, konfessionelle Kooperation, Reformation

*Kontakt: Prof. Dr. Konstantin Lindner, Institut für Katholische Theologie, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, An der Universität 2, 96047 Bamberg,
E-Mail: konstantin.lindner@uni-bamberg.de

Auf ökumenischer Ebene hat sich in den letzten Jahrzehnten viel getan – so viel, dass es 500 Jahre nach der Reformation sowohl der evangelischen wie auch der katholischen Kirche ein Anliegen ist, das Jahr 2017 abseits apologetischer Selbstzentrierung als gemeinsames Christusfest zu begehen.¹ Dies markiert hinsichtlich der Rückschau auf die Reformation eine veränderte Erinnerungskultur, die vom Blick auf die Gegenwart und Zukunft des konfessionellen Miteinanders her geprägt ist. Eine derart programmatische „Entgrenzung der Erinnerung“² lutherischen Reformationsgedenkens bekräftigt den konfessionell-kooperativen Weg, der religionspädagogischerseits in den letzten Jahren besritten wurde und zukunftsweisende Potenziale birgt – nicht zuletzt angesichts vieler Herausforderungen, die sowohl die evangelische wie auch die katholische Religionspädagogik gleichermaßen betreffen; wie z. B. eine lebensnahe Kommunikation des christlichen Gottesglaubens in einer von Deinstitutionalisierung und Pluralisierung der Religionskultur(en) geprägten Gesellschaft oder aber die Frage nach der bildenden Relevanz konfessionsbezogener Zuschreibungen. Insbesondere letztgenannten Zusammenhang hat Thomas Klie im Blick, wenn er in seinem Beitrag „Reformation inszenieren“ Überlegungen zu einem performativen Ins-Gedächtnis-rufen der kulturprägenden Kraft der Reformation in lutherisch-protestantischer Hinsicht unterbreitet. Dabei geht es ihm vor allem darum, Optionen aufzuzeigen, wie die Reformation im Sinne der sich von ihr ableitenden „evangelischen Religionskultur“ (Klie; Zitate im Folgenden ebd.) vergegenwärtigt werden kann. Leitend ist dabei der Fokus auf religionskulturelle Wirkungen, die sich angesichts der lutherischen Wertschätzung des „Wortes“ ausmachen lassen. In exemplarischen Szenen zeigt Klie Möglichkeiten des Reformationsgedenkens im Sinne eines „aktiven, rekonstruktiven und gestalterischen“ Prozesses, der die „authentischen reformatorischen Generalmedien Rede, Gesang und Reflexion“ inszeniert. Seine Vorschläge überzeugen seitens ihrer Kreativität sowie aufgrund ihres Aktivierungspotenzials. Zugleich machen sie auf wichtige reformatorisch grundierte, kulturprägende Kontexte aufmerksam.

1. Entgrenztes Erinnern

An dieser Stelle gilt es, nach der Perspektive einer Rückschau auf 500 Jahre Reformation zu fragen. Sind eine „angemessene Rekonstruktion der prägenden Ur-

1 Vgl. den Briefwechsel zwischen Heinrich Bedford-Strohm, EDK-Ratsvorsitzender, und Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz vom 18. Mai bzw. 01. Juni 2015.

2 Heinrich Bedford-Strohm in seinem Schreiben an Reinhard Marx vom 18. Mai 2015.

Geschichten“ und „die Vergegenwärtigung ihrer opaken Langzeitfolgen“ (Klie) aus monokonfessionellem Blickwinkel ausreichend im Sinne einer angemessenen Reformationserinnerungskultur – gerade angesichts dessen, dass 2017 „das Jahrhundertgedenken der Reformation zum ersten Mal in einem ökumenischen Zeitalter“³ stattfindet? Bedarf es nicht einer Herangehensweise an das Vergangene und zugleich heute noch Prägende, die deutlicher im Sinne der von Jan Assmann profilierten Idee des kulturellen Gedächtnisses „von den Sinnbedürfnissen und Sinnrahmen eines gegebenen Individuums oder einer Gruppe innerhalb einer gegebenen Gegenwart“⁴ her rekonstruiert, aktualisiert und mit Zukunftsperspektiven versehen wird? Eine religionspädagogisch verortete Reformationserinnerungskultur sollte diese Anfragen ernst nehmen und das Erinnern entgrenzen: entgrenzen auf konfessionsübergreifende Kontexte hin; entgrenzen auf verschiedene Lernende und ihre Orientierungsbedürfnisse hin. Mit Harald Welzer ist dabei ernst zu nehmen, dass „Erinnerung [...] funktional nichts mit Vergangenheit zu tun [hat]. Sie dient der Orientierung in einer Gegenwart zu Zwecken künftigen Handelns.“⁵

Insbesondere aus katholischer Verortung heraus drängt sich die Frage nach sinnhaften, orientierungsstiftenden und zukunftsweisenden Perspektiven eines entgrenzten Erinnerns an 500 Jahre Reformation auf – nicht zuletzt, weil dabei nach wie vor der Stachel der Kirchentrennung spürbar wird. Zwar hat dieser angesichts der vielfältigen Errungenschaften des ökumenischen Miteinanders in den

3 Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit, *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017*. Leipzig/Paderborn (Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius) 2013, 14.

4 Jan Assmann, *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*. München (Hanser) 1998, 34. Jan und Aleida Assmann grenzen das kommunikative bzw. soziale vom kulturellen Gedächtnis ab: Ersteres bezieht sich auf alltagsnahe Erfahrungen, die ein Mensch als Erinnerungen mit Zeitgenossen teilt und meist mündlich tradiert. Das kulturelle Gedächtnis überdauert die Generationen und meint „ein breites Spektrum kultureller Praktiken wie die Konservierung von Spuren, die Archivierung von Dokumenten, die Sammlung von Kunst und Relikten einschließlich ihrer Reaktivierung durch mediale und pädagogische Vermittlung“ (Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München (Beck) 2013, 26.). Diese Konservierungs- und Reaktivierungsbemühungen sind „in der fortdauernden Relevanz dieser Ereignisse und Unterscheidungen“ (Assmann, Moses, 28.) begründet.

5 Harald Welzer, Erinnerung und Gedächtnis. Desiderate und Perspektiven. In: Ders./Christian Gudehus/Ariane Eichenberg (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar (Metzler) 2010, 1–10, 8. Vgl. auch Reinhold Boschki, Art. „Erinnerung/Erinnerungslernen“, in: *WiReLex – Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet* 1 (2015), (online abrufbar unter www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100048).

letzten Jahrzehnten an Schmerzhaftigkeit verloren,⁶ gleichwohl gilt es an der weiteren Linderung dieser kirchentrennenden Wunde religionspädagogischerseits mitzuwirken. Auch ist zu berücksichtigen, dass konfessionelle Differenzen gegenwärtig für viele Getaufte kaum noch alltagsprägende oder gar -unterscheidende Auswirkungen besitzen. Für religionspädagogische Überlegungen erscheint daher eine konfessionell-kooperativ verortete, entgrenzte Reformationserinnerungskultur entscheidend. Im Sinne einer Unterstützung der Bildung des kulturellen Gedächtnisses sollte sie den Lernenden „überlebenszeitliche Wissens- und Bezugsräume [anbieten, in denen sie sich] [...] mit ihren eigenen Erfahrungen verorten und orientieren“⁷ können und die sowohl identitäts- als auch gemeinschaftsstiftende Kolorierungen offerieren – im Idealfall „eine Hilfe für eine lebendige christliche Existenz“⁸ darstellen.

2. Entgrenzte Erinnerungskultur. Ausgewählte Perspektiven

Wie von Thomas Klie eingefordert, ist Erinnern an die Reformation mehrperspektivisch anzusiedeln. Unter dieser Prämisse werden im Folgenden bezüglich verschiedener Lernzusammenhänge Optionen einer entgrenzten Erinnerungskultur präsentiert.

⁶ Der ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen gibt in dieser Hinsicht zu bedenken: „Ist 2017 nun ein Reformationsjubiläum, das vor allem ein Grund zum Feiern ist oder müsste nicht vielmehr ein selbstkritisches Gedenken im Vordergrund stehen, was der reformatorische Vorstoß Luthers zur Erneuerung der gesamten Kirche aus dem Geist des Evangeliums nicht intendiert und dennoch bewirkt hatte: die Spaltung der westlichen Christenheit.“ (Volker Leppin/Dorothea Sattler (Hg.), *Reformation 1517–2017. Ökumenische Perspektiven*. Freiburg i. Br. – Göttingen (Herder) 2014, 33–74, 72.)

⁷ Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*, 25. Vgl. auch Martina Kumlehn, *Erinnern – Wahrnehmen – Erwarten. Religionspädagogische Erwägungen zum Verhältnis narrativer Identität und Erinnerungskultur*. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 59 (2007), 286–298.

⁸ Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit, *Vom Konflikt zur Gemeinschaft*, 16.

Religiöse Bildung reflektieren

Luthers Katechismen intendierten ein elementares Verstehen des evangelischen Glaubens und der von Thomas Klie herausgestellte „religionsdidaktische Dreischritt“ formte jahrhundertlang protestantische Identität. Dass die daraus abgeleiteten Weisen religiösen Lehrens und Lernens zunehmend mit dem „Auswendiglernen unverständlicher Inhalte“⁹ gleichgesetzt wurden, ist nicht zu verschweigen. Letztgenannte Kritik trifft auch für katholische Seite zu, die auf Luthers Innovation mit eigenen Katechismen – z. B. mit dem „Großen Katechismus“ und dem „Kleinen Katechismus von Petrus Canisius bereits in den Jahren 1555/56 – und der katholischen Kirchenkatechese reagierte.“¹⁰ Bis in die 1960er Jahre hinein beherrschte der Katechismus und das damit verknüpfte Frage-(Erläuterung-)Antwort-Schema die Gestaltung des katholischen Religionsunterrichts.

Die Reformation wirkt also im institutionalisierten Bildungszusammenhang gegenwartskulturell sowohl auf evangelischer wie auch auf katholischer Seite fort, weshalb es sich in der Weiterführung der Anregung von Thomas Klie im Religionsunterricht anbietet, ein entgrenztes Reformationserinnern über die Frage nach der Gestaltung und Relevanz religiöser Lern- und Bildungsprozesse zu initiieren. Gerade letztgenannter Aspekt erweist sich für Heranwachsende, die in einer multireligiösen Gesellschaft aufwachsen, nach wie vor als sinnhaft und orientierungsstiftend. Einen gegenwartsbezogenen Ausgangspunkt bietet der Vergleich aktueller wie auch älterer Unterrichtswerke und Katechismen für evangelischen und katholischen Religionsunterricht. In konfessionell-kooperativen Lernarrangements können Schülerinnen und Schüler dabei ausgehend von ihren eigenen Religionsbüchern in einer geschichtlichen Rückschau feststellen, dass sich sowohl auf didaktisch-methodischer Ebene als auch in inhaltlicher Hinsicht ein Wandel ausmachen lässt: Katholischerseits hat insbesondere das Zweite Vatikanische Konzil dazu beigetragen,¹¹ religiöse Lern- und Bildungsprozesse nicht mehr apologetisch, sondern als einen Beitrag zur Subjektwerdung zu verstehen. Ebenso findet sich eine entsprechende Veränderung des evangelischen Blicks auf andere Konfessionen – nicht zuletzt durch die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts motiviert. Mittels dieser historisch-verge-

⁹ Friedrich Schweitzer, *Das Bildungserbe der Reformation. Bleibender Gehalt – Herausforderungen – Zukunftsperspektiven*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2016, 28. Vgl. auch Werner Simon, Es braucht gebildete Bürger und Christen. In: *Katechetische Blätter* 141 (2016), 256–262, 258 f.

¹⁰ Vgl. Eugen Paul, *Geschichte der christlichen Erziehung*. Bd. 2: *Barock und Aufklärung*. Freiburg i. Br. (Herder) u. a. 1995, 105–112.

¹¹ Vgl. Konstantin Lindner, Vom Geächteten zum Geachteten – Martin Luther im katholischen Religionsunterricht. In: Thomas Breuer/Veit-Jakobus Dieterich (Hg.), *Luther unterrichten. Fächerverbindende Perspektiven für Schule und Gemeinde*. Stuttgart (Calwer Verlag) 2016, 36–49.

wissernden, konfessionsübergreifenden Rückschau auf die religiös-bildungsbezogenen Errungenschaften und Veränderungen im Gefolge der Reformation können Lernende motiviert werden, über den – grundsätzlichen wie persönlichen – Stellenwert sowie über die Zukunftsbedeutsamkeit von religiösem Lernen und religiöser Bildung nachzudenken.

Reformationsbasierte Verortungen entdecken

Über Generationen hinweg haben die Reformation und das sich ihr anschließende Zeitalter der Konfessionalisierung in die Familien- und Alltagsstrukturen hinein gewirkt;¹² sei es im Bereich der häuslichen Gebets-, Andachts- und Frömmigkeitspraxis, in den Erziehungs- und Bildungsidealen und vielem weiteren. Bis in die 1970er/80er Jahre waren gemischtkonfessionelle Ehen gerade in monokonfessionell strukturierten, ländlichen Gegenden zum Teil nur über familiäre Vorbehalte hinweg zu schließen. Evangelische Feiertage wurden gewohnheitsmäßig katholischerseits für bestimmte Arbeitstätigkeiten genutzt und umgekehrt.

Diese reformationsbasierten Auswirkungen auf das Familien- und das Alltagsleben zeigen sich gegenwärtig nur mehr bedingt, sind aber noch in der Erinnerung oder gar unterschwellig präsent. Zeitzeugengespräche oder biographische Selbstvergewisserungen bieten daher für alle Altersgruppen von Lernenden Optionen,¹³ mit den familien- und (glaubens-)alltagsprägenden Folgen der Reformation erinnernde Tuchfühlung aufzunehmen – idealerweise zu Fragen des konfessionsübergreifenden Miteinanders und hinsichtlich konfessionsbegründeter Alltagspraktiken. Über diesen personal-entgrenzenden Zugang ist es im Rahmen von gemeindepädagogischen, religionsunterrichtlichen oder medial getragenen, offenen Bildungsangeboten möglich, der Vielzahl an konfessionsunbestimmt lebenden Menschen Gelegenheit zu geben, sich in den Erinnerungszusammenhang reformatorischer Wirkungswelten und des ökumenischen Aufeinanderzugehens der letzten Jahrzehnte hineinzustellen – unter anderem im Angesicht des Stachels der Kirchentrennung auf biographischer Ebene.¹⁴ Sie können daraus eine eigene Position bzgl. daraus resultierender familialer und

¹² Vgl. u. a. Andreas Holzem, Einander leiden können. Konfessionalisierung der Familie? In: Konstantin Lindner/Ulrich Riegel/Andreas Hoffmann, *Alltagsgeschichte im Religionsunterricht. Kirchengeschichtliche Studien und religionsdidaktische Perspektiven*. Stuttgart (Kohlhammer) 2013, 135–156.

¹³ Konstantin Lindner, Biografische Zugänge zur Kirchengeschichte. Religionsdidaktische Auslotungen. In: Stefan Bork/Claudia Gärtner (Hg.), *Kirchengeschichtsdidaktik. Verortungen zwischen Religionspädagogik, Kirchengeschichte und Geschichtsdidaktik*. Stuttgart (W. Kohlhammer) 2016, 204–219.

alltagsprägender Konsequenzen gewinnen. Überdies bietet ein derartig motiviertes Reformationserinnern Anlass zur Bearbeitung eines weiteren Desiderats: der alltäglichen Kommunikation über Fragen der Lebensgestaltung aus dem Glauben heraus.¹⁵

„Reformations-lose“ Erinnerungskulturen integrieren

Eine religionspädagogisch zu bedenkende Herausforderung des entgrenzten Reformationserinnerns entsteht an Religions-, Landes- und Kulturgrenzen: Die von Luthers theologischem Fragen ausgelöste Reformation wirkt zwar weltweit fort.¹⁶ Im Horizont von Migration und Flucht aber ist die Frage herausfordernd, wie Menschen, die ihre, nicht selten abseits von Reformationsgrundierungen liegenden Erinnerungen aus anderen (Religions-)Kulturen mit in das Land der Reformation bringen, in das Reformationserinnern integriert werden können. Gerade die ökumenische Denkfigur kann in dieser Hinsicht leitend sein: Sie ist „eine eigene Art der Wirklichkeitsauslegung, die das Differente im Horizont bereits ausstehender oder noch ausstehender Einheit deutet“¹⁷. In diesem Modus eröffnen sich Optionen, verschiedene Erinnerungsgemeinschaften zusammenzubringen – nicht zuletzt im Horizont von Anerkennung, Differenz und Perspektivenwechsel sowohl auf reflexiver wie auch auf lebenspraktischer Ebene. Reformationserinnern bleibt dann nicht auf die Reformation und ihre gegenwartskulturellen Wirkungen beschränkt, sondern dient einer, sich gegen Ausgrenzung wehrenden Zusammenschau verschiedener Erinnerungslandschaften. Ökumenische Aktionen im Horizont der Reformationsfeierlichkeiten können Anlass sein, Menschen mit anderen Konfessions- und Religionszugehörigkeiten zu integrieren. Dabei gilt es, die Erinnerung an die Reformation im Angesicht verschiedener kultureller Er-

14 „Das Zusammenleben in Familien, Dörfern und Städten ist der eigentliche Ort der Ökumene. Gerade in Ehen und Familien, in denen evangelische und römisch-katholische Christen zusammenleben, die ihr Leben christlich gestalten, ist die konfessionelle Differenz prägend.“ (Leppin/ Sattler, *Reformation 1517–2017*, 61.)

15 Vgl. Marc Calmbach u. a., *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Wiesbaden (Springer) 2016, 361.

16 Vgl. das diesbezügliche Projekt „schools500reformation“: Annette Scheunpflug/Henrik Simojoki, 500 Schulen – eine Welt. Ökumenische Bildung im Horizont des globalen Christentums. In: Altmeyer, Stefan u. a. (Hg.), *Ökumene im Religionsunterricht* (JRP 32), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2016, 144–155.

17 Henrik Simojoki, Ökumenische Differenzkompetenz. Plädoyer für eine didaktische Kultur konfessioneller Kooperation im Religionsunterricht. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 67 (2015), 68–78.

innerungszusammenhänge zu aktualisieren und weiterzugeben – hier versprechen insbesondere gemeinsame Projekte bildendes Potenzial. So kann der Dialog mit „reformations-losen“ Erinnerungskulturen und deren Lebens- sowie Glaubensfragen zum Gradmesser für die Relevanz und Performanz des Erinnerns an die Reformation werden und zur Anreicherung durch weitere Perspektiven beitragen.